Rätselraten

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 31

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-617454

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Sprachblüten, Staatsfeinden, Verrätern und nackten Jünglingen

Vor Jahren hatte ich in einem Streit um ein Wegrecht eine umfangreiche Korrespondenz mit meinem Gegner, einem führenden Manager einer Grossbank (ja, ja, Sie meinen die richtige). Was mich immer hellhöriger werden liess und schliesslich dazu führte, dass ich ein Gerichtsverfahren riskierte, war der Stil seiner Briefe; genau gesagt war es ein einziges Wort, das meinen Kampfwillen auslöste: «lediglich.» Der Schreiber, ein Dr. iur., interpretierte den Text eines Grundbucheintrages mit den Worten: «... damit sollte lediglich zum Ausdruck gebracht werden, dass ...» Der Mann will etwas herunterspielen, vernebeln – dachte ich – der Text ist doch völlig klar und unmissverständlich, was zum Teufel soll hier das Wort «lediglich»? Der Verlauf des Prozesses führte dann zur Bestätigung meiner Vermutung und glücklicherweise auch zu dem von mir gewünschten Resultat.

Daran erinnerte ich mich bei der Lektüre eines Leserbriefes in der NZZ, in welchem ein Verfechter der Atomenergie einen bemerkenswerten Satz von sich gab: «Das Problem des Atom-Mülls ist weitestgehend gelöst.» Hätte der Mann geschrieben «das Problem ... ist gelöst», so wäre das zwar eine grosse Neuigkeit, aber eindeutig. Das Verständnis wird aber durch das fatale «weitestgehend» weitgehend erschwert. Ist damit gemeint, dass das Problem nur noch der Klärung zweitrangiger Fragen bedarf, oder bedeutet die Formulierung, dass die wissenschaftliche Seite der Angelegenheit gelöst ist und nur noch Politisches zur Diskussion steht? Oder aber – und das halte ich für die richtige Interpretation – der unaufmerksame Leser soll mit dem «weitestgehend» eingeschläfert werden.

Die Industrien, welche sich auf den Bau von A-Werken mit gewaltigen Investitionen eingelassen haben, bevor alle damit zusammenhängenden Probleme gelöst waren, versuchen begreiflicherweise Verluste zu verhindern, umgekehrt: Gewinne zu realisieren. Da aber die Gewinnrealisation nach Ansicht vieler, auch anerkannter Experten, mit Gefahren für das Leben von Mensch, Tier und Pflanze verknüpft ist, scheint mir das Wörtchen «weitestgehend» etwas zu weit zu gehen.

Bei dieser Gelegenheit ist auf eine Tendenz der Vertreter der Atomenergie hinzuweisen, alle Gegner als Staatsfeinde (lies: Kommunisten) zu denunzieren. In dieser immer wieder praktizierten Methode liegt die Gefahr, dass tatsächlich eine Radikalisierung erreicht wird, da zwangsläufig der Eindruck entsteht, Monopolwirtschaft und Regierung steckten unter einer Decke.

Wirtschaftskriminalität und Spionagetätigkeit werden je nach Gewicht von Persönlichkeit oder Institution recht unterschiedlich bewertet. Wäre Jeanmaire ein einfacher Soldat der Luftschutztruppe, so würde kein Hahn nach den psychologischen Hintergründen seines Verrates krähen. Wäre die SKA ein kleines Privatunternehmen, so hätte die Nationalbank gewiss keine fünf Franken zu ihrer Unterstützung angeboten. Eine alte Anekdote kommt mir wieder in den Sinn – und auch deren tiefere Bedeutung: Anlässlich einer Bildungsreise nach Griechenland betrachten zwei Engländerinnen in den besten Jahren die Riesenstatue eines sehr nackten Jünglings. Während sich die eine schamvoll abwendet, sagt die andere: Weisst du Mabel, in diesen Dimensionen ist es eigentlich nicht mehr unanständig.

J. Haguenauer

Pünktchen auf dem i

sicher

öff

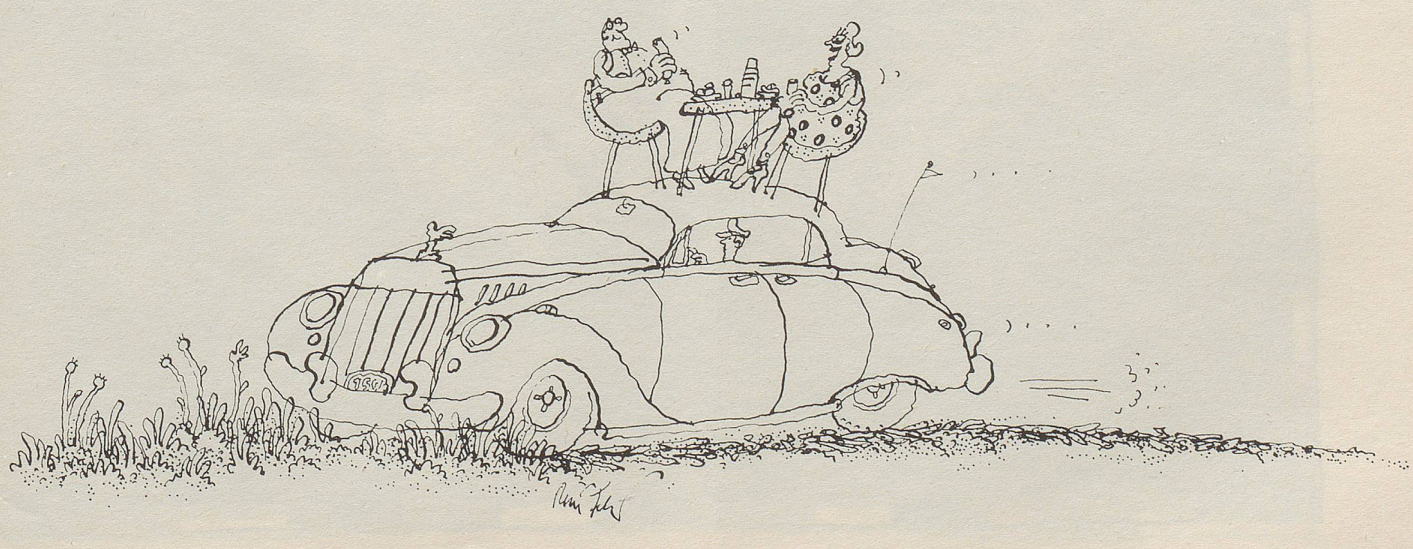
Rätselraten

Der Herr im Nebenliegebett
liegt ferienlänglich, und sein Fett
schmort da und dort etwas zu dick
auf dem Produkt der Bettfabrik;
er liest wie ich und ich wie er,
so ist ein jeder Lesender.

Er ist vertieft. Was liest er denn?
Sofern nicht Andersch, Gottfried Benn?
Ist es ein Böll, Tucholsky, Schnabel?
Verbohrt er sich in die Parabel?
Sagt ihm ein Boris Pasternak
viel mehr als Siegfried Vegesack?

Und vornehm gehen seine Runzeln
verhalten über in ein Schmunzeln;
wie rätselhaft –, ist dieser Kerl
erbaut von Kästner oder Spoerl?
Und plötzlich bebt er heiss und kalt ...
Graf Oederland mit Axt im Wald?

Graut ihm vor Claire – mit Vordername –
aus Dürrenmatt's bejahrter Dame?
Ist der Sensible an der Sonne
ein Freund von Scheibelreiter's Nonne?
Ich frage ihn (genau genommen
soll man sich menschlich näher kommen):

«Ich lese», fährt er hoch, «Karl May
und habe noch zwei Fäuste frei!»

Ernst P. Gerber